

**OPERN
HÄUSER
SIND DIE
PHARAO
NEN
GRÄBER
DER
ZUKUNFT**

Das Wunder, das wir brauchen

Die Opernregisseurin Arila Siegert sieht in der Zwangspause eine Chance zur Selbstreflexion, zugleich aber auch eine existenzielle Bedrohung

ZWANGSPAUSENGEDANKEN VON ARILA SIEGERT



Foto: Bettina Stüb

Nur durch Tod verhindert!“ So hieß die Devise an der Komischen Oper Berlin zu Beginn meiner Laufbahn. Das hat sich eingepägt. So habe ich es immer gehalten.

Noch nie ist bei mir der Fall eingetreten, dass nach der Generalprobe der Vorhang zur Premiere nicht aufgegangen wäre. Der Tod ist noch nicht eingetreten, obwohl es ein „kleines Sterben“ ist. „Carmen“, Premiere am 14. März 2020 im Theater Chemnitz; ausgesetzt bis auf weiteres. „Lohengrin“, Premiere am 13. Juni

2020 im Theater Pilsen: auf unbestimmte Zeit verschoben. Wiederaufnahme „Violetta“ am 20. Juni 2020 (szenische Realisierung der Bühnenkomposition von Wassily Kandinsky am Anhaltischen Theater Dessau zum Bauhaus-Jubiläum): unsicher. „Idomeneo“ in Catania auf Sizilien im Herbst: unbestimmt.

Man steht einsam auf der leeren Bühne im verwaisten Theater und weint. So viele tote Seelen...

Vieles in unserem Leben hängt von Energien, von Spannungen ab. Das Leben,

auch die künstlerische Arbeit am Laufen zu halten, bedeutet, mit den vorhandenen Energien etwas zu gestalten, Kraft zu materialisieren: einen Ausflug, ein Spiel, ein Essen, eine Liebe, einen Tanz oder ein Theater ... Es liegt ja in der Luft.

Komisch, dass man als darstellender Künstler so abhängig ist vom Publikum. Das Energiefeld zwischen Bühne und Zuschauerraum, die Interaktion zwischen Darsteller und Zuschauer ist der Raum, das geistig-sinnliche Spielfeld der Theaterwelt. Ein Zwischenreich der Fantasie.

Wenn man dem nicht traut, findet der Zauber, das Ereignis nicht statt.

Sich den Spiegel vorhalten, in den Spiegel sprechen oder aus dem Spiegel heraustreten, ist immer noch die beste Methode, den Wahrheiten näher zu kommen. Theater hält uns den Spiegel vor, auf dass wir sehen, was wir sonst nicht wahrhaben wollen. Das kommt aus dem Leben. Wir zeigen uns gegenseitig, was wir voneinander halten, spiegeln das Gegenüber, auch in unseren Aktionen und Reaktionen. Manchmal haben wir das Gefühl, dass wir gesehen werden.

In den Spiegel sprechen, die Selbstreflektion, sich eine Vorstellung schaffen, ist der Beginn von Gestaltung. Der Spiegel ist objektiv. Das hilft. Sich in ein Verhältnis setzen zum Thema, von sich ausgehend, aus der eigenen Erfahrung übersetzen, ist der unverwechselbare Ansatz, der Motor der Expression. Das Sprechen aus dem Inneren, aus der Komplexität des Seins zum Anderen.

Aus sich selbst heraustreten in einen Gestaltungsraum, in eine Gestalt. Das unterliegt nicht der Logik. Es ist ein anderes Feld, ein anderes Denken. Zu tun hat das mit Instinkt, Suche, Sehnsucht, Wille und Interesse. Dies Heraustreten ist ein Lauschen in einen Raum, ein Opfern, ein Sich-Hingeben. Es ist nicht bequem, braucht Mut, Kraft und viel Geduld.

Alles, was wertvoll ist, wird gebraucht: Liebe, Verständnis, Ausdauer, Willenskraft, Beharrlichkeit, Treue, Bescheidenheit, Handwerk und der Glaube an die eigene Natur. Wohin also mit all dem Guten jetzt? Aufsparen für bessere Zeiten? Wie wird die in der Krise neu-gelernte „Digitalisierung“ des ganzen Lebens das künftige Theater beeinflussen, den Austausch mit dem Publikum?

Man sieht so klar, wie eng alles zusammenhängt, wie verbunden wir alle sind auf Gedeih und Verderb: Die Gesundheit der Welt mit unserer Gesundheit, die Wirtschaft der Welt mit unserer Existenz – wie

„Rückzug ist angeordnet. Eine Chance zur Selbstreflektion, zum Besinnen und Umdenken, aber auch eine gefährliche, existentielle Bedrohung“

Arila Siegert

wir alle in einem Boot sitzen, ausgeliefert der „Sintflut“ dieses Virus, und Gefahr laufen zu stranden.

Im Spiegel sehe ich ein nicht für möglich gehaltenes Untergangsszenarium. Es kommt unscheinbar daher, macht kein großes Aufsehen, man sieht es nicht. Den Wind kann man nicht sehen, nur die Auswirkung des Windes.

Rückzug ist angeordnet. Eine Chance zur Selbstreflektion, zum Besinnen und Umdenken, aber auch eine gefährliche, existentielle Bedrohung. Konzepte ausdenken, neue Ufer anvisieren, Konzentration, Abstraktion, das heißt: nur das Wesentliche zulassen. Sich besinnen auf die Kostbarkeit der Zeit, die bleibt.

Die Hoffnung auf einen Kurswechsel gegen den Wahnsinn von Maximierung: das Schneller-Höher-Weiter.

Die Chance eines globalen Umdenkens. Endlich der Schritt zu mehr Solidarität. Das „Welttheater“ ist in Gefahr! Der Turm von Babel wankt! Es braucht jetzt große, schöpferische Konzepte. Wir müssen genau in den Spiegel schauen und nicht wegsehen. Was kann der Einzelne tun? Wie können wir uns vorbereiten auf das, was kommt? Wie die Krise umnutzen?

Wir müssen in den Spiegel sprechen, damit wir die Chance haben, uns zu verstehen. Wir sollten aus dem Spiegel heraustreten und neu ansetzen.

Fazit: „Alle Menschen werden Brüder*innen“.

Die abstrakteste der Künste, der körperlose Klang: „Zum Raum wird hier die Zeit“, Richard Wagner. Das „dramma in musica“ wieder ernst nehmen.

Die Musik ist für mich Ausdruck der Welt innen und außen. Sie klingt in Richtung unendliche Melodie: weitermachen, das Beste versuchen, die wahren Qualitäten erkennen und über sich hinauswachsen. Das wäre dann das Wunder, das wir brauchen. ■

ARILA SIEGERT ist vom Tanz zur Opernregie gekommen.
 » Ausbildung in Dresden bei Palucca
 » Erstes Engagement 1971 am Tanztheater von Tom Schilling an Felsensteins Komischer Oper Berlin
 » 1979 ging sie als Solistin an die Staatsoper Dresden
 » 1987 gründete sie am Dresdner Staatsschauspiel ihr erstes Tanztheater, später am Theater Dessau und war „Berufene Expertin“ am dortigen Bauhaus
 » Zusammenarbeit mit Ruth Berghaus
 » Erste Operninszenierung: Verdis „Macbeth“ im Team mit Hans Dieter Schaal und Marie-Luise Strandt
 » Inzwischen hat sie etwa fünfzig Operninszenierungen erarbeitet